

Fünfter Sonntag – im Jahreskreis 4. Februar 2024

Wir haben keine Zeit, sagen wir. Wahr ist: Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn unsere Lebenszeit ist kurz. Essen, schlafen, Geschäfte machen, das ist zu wenig. Jesus hat uns gezeigt, was ein Menschenleben sein kann: Dienst für die Menschen bis zum Äußersten. Der irdische Jesus vollzieht das mit, was für den ewigen Gottessohn das Leben ist: die vollkommene Hinwendung zum Vater.

Eröffnungsvers Ps 95 (94), 6–7:

Kommt, lasst uns niederfallen, uns verneigen vor dem Herrn, unserem Schöpfer! Denn er ist unser Gott.

Tagesgebet:

Gott, unser Vater, wir sind dein Eigentum und setzen unsere Hoffnung allein auf deine Gnade. Bleibe uns nahe in jeder Not und Gefahr und schütze uns. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Zur 1. Lesung:

Ijob, ein Mensch des Alten Testaments, ist von Gott schwer heimgesucht worden. Er versteht nicht, warum Gott ihn so geschlagen hat. Mit Bitterkeit spricht er vom Elend des Menschenlebens und von seinem persönlichen Schicksal. Schließlich versucht er ein Gebet: Gott möge mit ihm nicht zu hart verfahren und ihm noch ein wenig Frieden schenken. – Auf die Frage nach dem Sinn des Leidens hat das Alte Testament noch keine genügende Antwort. Dem Menschen bleibt nur – wenn er sie zustande bringt – die Antwort, an Gottes Gerechtigkeit und sein Erbarmen zu glauben.

Erste Lesung Ijob 7, 1–4.6–7:

Nächte voller Mühsal teilte man mir zu.

Lesung aus dem Buch Íjob.

Íjob ergriff das Wort und sprach: Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt,

wie ein Tagelöhner, der auf seinen Lohn wartet. So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu. Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehn? Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmt. Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage, sie gehen zu Ende, ohne Hoffnung. Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist! Nie mehr schaut mein Auge Glück.

Wort des lebendigen Gottes

Antwortpsalm Ps 147 (146), 1–2.3–4.5–6 (Kv: vgl. 3a):

Kv Lobet den Herrn; er heilt die gebrochenen Herzen.

Ja, gut ist es, unserem Gott zu singen und zu spielen, * ja, schön und geziemend ist Lobgesang. Der Herr baut Jerusalem auf, * er sammelt die Versprengten Israels. ***Kv Lobet den Herrn; er heilt die gebrochenen Herzen.***

Er heilt, die gebrochenen Herzen sind, * er verbindet ihre Wunden. Er bestimmt die Zahl der Sterne * und ruft sie alle mit Namen. ***Kv*** Groß ist unser Herr und gewaltig an Kraft, * seine Einsicht ist ohne Grenzen. Der Herr hilft auf den Gebeugten, er drückt die Frevler zu Boden.

Kv Lobet den Herrn; er heilt die gebrochenen Herzen.

Zur 2. Lesung:

Christen, die rücksichtslos ihr Recht behaupten, gab es nicht nur in der Gemeinde von Korinth. Paulus rät den Christen der Gemeinde von Korinth, auf ihr Recht zu verzichten, wenn sonst dem schwächeren Bruder Schaden zugefügt würde. Er kann auf sein eigenes Beispiel hinweisen: Er ist Apostel, setzt seine Zeit und Kraft für das Evangelium ein; er hätte also das Recht, von dieser Arbeit auch zu leben. Er nimmt dieses Recht nicht in Anspruch; die Botschaft muss glaubwürdig bleiben und ihren Weg in die Herzen finden, darauf allein kommt es an.

Zweite Lesung 1 Kor 9, 16–19.22–23:

Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Schwestern und Brüder! Wenn ich das Evangelium verkünde, gebührt mir deswegen kein Ruhm; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Dienst, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich unentgeltlich verkünde und so das Evangelium bringe und keinen Gebrauch von meinem Anrecht aus dem Evangelium mache. Obwohl ich also von niemandem abhängig bin, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.

Wort des lebendigen Gottes

Ruf vor dem Evangelium Vers: vgl. Mt 8, 17:

Halleluja. Halleluja. Christus hat unsere Leiden auf sich genommen, unsere Krankheiten hat er getragen. Halleluja.

Zum Evangelium:

Auch die Taten Jesu sind Worte; sie sagen, wer Jesus ist und was er will. Er heilt Kranke und treibt Dämonen aus. Der Mensch Jesus braucht aber ebenso Stunden des einsamen Gebets, der tiefen Gemeinschaft mit dem Vater. Dann kann er wieder zu den Menschen gehen. Die Jünger sollen das sehen und lernen.

Evangelium Mk 1, 29–39:

Er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.

In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu sagen, dass sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich.

Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort verkünde; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, verkündete in ihren Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Der hl. Paulus ist nicht unbedingt beliebt, auch unter gläubigen Christen nicht. Seine Briefe sind oft schwer verständlich. Seine Worte wirken meist hart und streng und nicht selten unnachgiebig. Humor und Leichtigkeit sind nicht gerade seine Stärken und zum Frauenfreund wird er – zumindest nach unseren heutigen Maßstäben – auch nicht mehr. Umso mehr ein Anlass, diesen Paulus einmal von einer anderen Seite kennenzulernen. Die heutige Lesung aus dem ersten Korintherbrief liefert dazu die Vorlage. Um diese aber zu verstehen, müssen wir zunächst einen Blick auf den Adressaten werfen, eben auf jene Gemeinde in Korinth. Paulus schreibt seine Briefe niemals einfach so an die Nachwelt. Er schreibt sie an ganz konkrete Menschen und ganz konkrete Gemeinden und geht dabei auf ganz konkrete Probleme ein.

Die Gemeinde in Korinth ist groß und vielfältig, wir würden heute wahrscheinlich sagen, dass sie bunt und divers ist. Korinth war seinerzeit eine

große, internationale Handelsmetropole. Entsprechend vielschichtig ist die christliche Gemeinde. Da gibt es fromme Judenchristen, für die die Tora nach wie vor eine herausragende Bedeutung hat. Und es gibt Heidenchristen, die nach wie vor Verbindungen zu ihren alten Kulturen und Ritualen haben. Es gibt Eiferer, die die Gemeinde als einen kleinen, elitären Zirkel erhalten wollen und „Liberale“, die vieles nicht allzu ernst nehmen. Es gibt „Starke“ und „Schwache“, wie Paulus sie nennt. Bei so viel Unterschiedlichkeit und Zerrissenheit – es könnte einem glatt bekannt vorkommen – ist es eine Mammutaufgabe, die Einheit und den Zusammenhalt der Gemeinde zu wahren. Aber Paulus scheut sich nicht davor. Und die Frage ist: wie schafft er es? Paulus gibt in der heutigen Lesung darüber Auskunft. Er schreibt über sich, sein Selbstverständnis und seinen Dienst: „Allen bin ich alles geworden...“. Das klingt, als wolle Paulus es allen recht machen. Wir wissen, dass so etwas unmöglich ist. Und zum autoritären Paulus passt es auch nicht. Aber das ist hier auch gar nicht gemeint. Paulus nimmt hier etwas für sich in Anspruch, was wir heute vielleicht „Empathie“ nennen würden. Und was wir ihm, dem strengen Paulus, vielleicht auch gar nicht zutrauen würden. Paulus fühlt mit den unterschiedlichen Lagern mit. Er selbst ist frommer Pharisäer und kann sich gut in das Denken und Empfinden der gesetzestreuen Judenchristen hineinversetzen. Er weiß aber auch, den Skrupeln der Heidenchristen nachzufühlen. Es ist ihm ein Herzensanliegen, dass die unterschiedlichen Lager in einer Gemeinde vereint bleiben. Die Einheit ist für ihn etwas Heiliges, nicht weniger. Und er versucht sie zu wahren, indem er allen alles wird. Indem er sich allen zuwendet und keinen verloren gibt. Indem er jeweils bei den anderen um Verständnis wirbt und trotzdem nicht zum Opportunisten wird. Dass man nicht weiß, wo man bei Paulus dran ist, wird nun niemand behaupten.

Das ist aber noch nicht alles. Paulus geht auch darauf ein, warum er seinen so mühsamen Dienst so unermüdlich verrichtet. Er betont, dass er kein Gehalt bezieht. Kein „Hauptamtlicher“ ist, wie wir heute sagen würden. Und das, obwohl er sich selbst ein Anrecht darauf zuspricht: „Wenn ich das Evangelium verkünde, gebührt mir deswegen kein Ruhm; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Dienst, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich unentgeltlich verkünde und so das Evangelium bringe und keinen Gebrauch von meinem Anrecht aus dem Evangelium mache.“ Paulus erhält kein Geld, er erwartet aber auch keinen Dank und keine Anerkennung. Nein, er kann gar nicht anders als seinen Dienst tun. Es ist weder Erwerbstätigkeit noch ehrenamtliches Engagement. Er muss es

tun. „...denn ein Zwang liegt auf mir“. Das klingt erstmal nicht positiv. Zwang ist niemals gut. Und dass er sich selbst als Sklaven sieht, wird uns wohl noch mehr befremden. Aber Paulus sieht sich hier nicht in der Gewalt eines anderen, der ihn zu irgendetwas nötigt, was er nicht will. Nein, Paulus spricht hier über seine Liebe zu Gott und seine Leidenschaft für das Evangelium. Er kann nicht anders, als es zu verkünden. Es sprudelt nur so aus ihm heraus. So wie Jesus selbst es sagt: „Denn wovon das Herz überfließt, davon spricht sein Mund“ (Lk 6,45). Wie es eben bei Menschen ist, die von etwas begeistert sind, mehr noch für etwas brennen. Die wirken ansteckend. Den merkt man an, wofür sie brennen – ob sie wollen oder nicht. Wie bei einem Zwang, der auf ihnen liegt.

Wir erleben Paulus als einen Begeisterten, einen Brennenden für Gott und die Frohe Botschaft. Er wird dadurch aber nicht zum Fanatiker, zum Ideologen. Er bleibt auch der Hirte, der sich den unterschiedlichsten Menschen und Glaubenswegen zuwendet und versucht, die Einheit zu wahren. Der allen alles wird. Und der niemanden für Christus verloren gibt. Wieviel Paulus bräuchte es auch in unserer Zeit!

Amen.

Glaubensbekenntnis:

Fürbitten:

Herr Jesus Christus, dein Wort bringt Heilung und Hoffnung in unsere Welt. Wir bitten dich:

Mach uns froh auf dem Weg deiner Gebote.

Gib uns offene Augen für die Schönheit der Schöpfung.

Stärke uns durch dein Wort und Sakrament.

Stärke alle Menschen, die als Seelsorger und Seelsorgerinnen den Menschen dienen.

Lindere die Schmerzen der Kranken und Verletzten in unseren Krankenhäusern.

Gib allen, deren Gottvertrauen erschüttert ist neuen Mut.

Gebet:

Vater im Himmel, du siehst unsere Not und hilfst, sie zu überwinden. Lass uns an dir ein Beispiel nehmen und das unsrige für eine bessere Welt tun. Gott, guter Schöpfer, segne uns. Lege deinen Segen auf alle Völker. Erfülle die ganze Schöpfung mit deinem Himmlischen Segen und bewahre alles, was lebt.

Amen.

Segen:

Gott, sieh auf uns, wenn wir dich aus dem Blick verlieren. Halte uns fest, wenn unser Leben haltlos wird. Sprich zu uns, wenn wir ratlos sind. Segne uns und alle, die uns am Herzen liegen.

Für den Tag und die Woche:

Wie schon die Propheten Gott widersprachen, gilt in der jüdischen Tradition, dass es jedem Einzelnen erlaubt ist, Nein zu sagen zu Gott, sich gegen ihn zu stellen, wie Hiob mit ihm zu ringen, solange man nur innerhalb dieser Tradition bleibt, solange man sich auch sonst nicht von ihm abwendet. Gott den Herrn anzuklagen, ihn für seine Abwesenheit schuldig zu sprechen und anschließend im innigen Gebet sein Lob verkünden, für das Leben danken und sich an ihm freuen. Dem Menschen ist es immer gestattet, als ganzer Mensch vor Gott zu treten.

(Bettina Reichmann)